

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen

kleine die kleinste Beträge
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis

monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
40 Pfg. Durch die Post
vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 93.

Dienstag, den 10. August 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Urliste über die in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Personen, welche für das Jahr 1916 zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 11. bis 18. August d. Js. im Zimmer 7 des Rathhauses zur Einsicht offen.

Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Liste sind innerhalb der angegebenen Frist dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Schierstein, den 6. August 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Das Ersatz-Pferdedepot Wiesbaden hat sich bereit erklärt, Pferde auf kürzere Zeit an Landwirte, welche Pferde an die Militärverwaltung abgegeben haben, auf Bewehrung abzugeben.

Anträge sind auf Zimmer 7 des Rathhauses zu stellen.

Schierstein, den 7. August 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 11. ds. Mts. nachmittags 6 Uhr, wird auf dem Rathhause Zimmer Nr. 1 eine kl. Partie verschiedenes Obst meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Schierstein, den 10. August 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Fünf-Mark-Schein.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 10. August 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der zweiten Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 15. August d. Js. statt.

Die Kasse ist an den bezeichneten Tagen Vormittags von 8—12 Uhr geöffnet.

Es wird gebeten, zur Herbeiführung einer rascheren Abwicklung des Zahlgeschäfts die schuldigen Beträge möglichst abgezahlt bereit zu halten. Nach Ablauf der Frist wird mit dem Zwangsbeitreiben begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch die Einlegung von Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten Steuern nicht aufgehalten wird, dieselbe muß vorbeständig der Erstattung des etwa zu viel gezahlten Betrages zu den Fälligkeitsterminen erfolgen.

Mit der Zahlung der 1. Rate sowie der Zahlung der sonstigen Rückstände zur Gemeindekasse, Hundesteuer, ist noch ein großer Teil im Rückstand. Diese Beträge sind umgehend an die Gemeindekasse zu entrichten, da mit der Beitreibung begonnen wird.

Schierstein, den 24. Juli 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Frankreich am Ende seiner Kraft?

Von einem belgischen Gewährsmann, dessen Zuverlässigkeit über allem Zweifel steht, erhält die „Köln. Volkszeit.“ folgende Schilderung seiner Unterredung mit einem gebildeten Franzosen, die in diesem Augenblick und angesichts der Rede des russischen Ministers Sazonoff im Leserkreis mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden wird — als zutreffende Mitteilung darüber, wie die Dinge in Frankreich in Wirklichkeit stehen.

Nur selten ist es in Kriegszeiten möglich, über die wirkliche Volksstimmung im feindlichen Lande unmittelbare und zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Um so weniger ließ ich mir die Gelegenheit entgehen, die sich mir soeben bot. Zu meinem großen Erstaunen tritt da plötzlich ein befreundeter Franzose bei mir ein, so ziemlich direkt aus Paris, der vor vierzehn Tagen verlassen hat. Dieser Herr hat seinen Wohnsitz in Nordfrankreich, in der Nähe von Maubeuge. Er wollte aber bei Ausbruch des Krieges in Paris und konnte bisher nicht in die Heimat zurückkehren. Zwischen uns entspann sich nun eine längere Unterhaltung, aus der einiges auf allgemeines Interesse

Anspruch haben dürfte.

Wie, Sie hier, aus Paris?

Sie sehen es ja. Aber es war wirklich nicht leicht, und ich bin auch noch nicht zu Hause. Des Wartens müde, entschloß ich mich zur Heimreise, koste es, was es wolle. Aber schon bei der Ausreise in Paris empfand ich es bitter, daß der Franzose nicht mehr Herr im eigenen Lande ist. In Anbetracht meiner Gründe für die Heimreise erklärten die französischen Behörden sofort ihre Einwilligung. Zugleich aber wurde mir bedeutet, daß ich mich an den englischen Konsul zu wenden habe, wenn ich den Seeweg über Le Havre nehmen und unterwegs keinen Schwierigkeiten begegnen wollte! Dieser Engländer unterwarf mich nun einem langen scharfen Verhör, als ob ihm Frankreichs Sicherheitsdienst übertragen wäre. Ich blieb ihm keine Antwort schuldig und machte aus meinem Herzen keine Mördergrube, denn wir haben drüben die Engländer überfakt, diese kalten Egoisten! Der Konsul beglaubigte schließlich meinen Paß. Doch in Le Havre ging die Geschichte von neuem los. Die Engländer wollten mich nicht reisen lassen, weil mein Paß den englischen Vorschriften nicht entspräche! Ich unterhandelte mehrere Tage, unterstützt von der französischen Behörde. Es kam schließlich zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den französischen und englischen Beamten: man sei doch einstweilen noch auf französischem Gebiet, wo das französische Recht Geltung hätte... Nun durfte ich fahren, aber der direkte Seeweg nach Holland wurde mir untersagt, ich mußte über England fahren, wurde denn auch in Southampton und London wieder hochgenommen. Endlich kam ich über Holland an die belgische Grenze, wo mich die Deutschen in Empfang nahmen. Soeben komme ich aus dem Verhör. Ich erwarte nur einen Paß nach Nordfrankreich. Diese Heimreise werde ich nie vergessen.

Nun sagen Sie mal, mein Lieber, ist trotzdem die englisch-französische Freundschaft noch populär in Frankreich?

Das französische Volk pfeift auf die Freundschaft! Ueberall wird auf England geschimpft, ja noch mehr. Hören Sie. Wir hassen jetzt die Deutschen, weil wir Krieg gegen sie führen, aber das ist ein gesunder Haß, der sich nach dem Kriege verlieren wird. Der Engländer aber ist auf dem besten Wege, von unserm Volke verachtet zu werden, und diese Verachtung wird erst nach dem Kriege richtig unheimlich zur Geltung kommen. Denn das Volk fühlt jetzt lebhaft, daß es in diesem Kriege für englische Interessen blutet, daß England diesen Krieg schonungslos mit französischem Blute führt, während es seine eigenen Kräfte an der Front und auf der See schont, daß es sich nicht im geringsten kümmert weder um die französische Volksstimmung, die den Frieden verlangt, noch um die französische Regierung, die von England eingefangen ist und die keinen Frieden schließen könnte, wenn sie es wollte. Ich sage es frei heraus: Der Franzose wird dieses Joch nicht mehr lange ertragen!

Verlangt denn das französische Volk wirklich nach Frieden?

Ob es darnach verlangt? Es will den Frieden und will ihn um jeden Preis! Die Volksstimmung kommt in den zensurierten Zeitungen nicht zum Ausdruck. Wer sich im Volke umhört, der weiß, daß das französische Volk jetzt allgemein die Kriegsbefehle und Nationalisten verwirft. Genug der entsetzlichen Opfer an Gut und Blut! Wir bringen doch nicht durch. Die eingebrachten Verwundeten bestätigen das immer aufs neue, darum werden sie vom Volke möglichst ferngehalten. So ein langwieriges Blutbad hatten wir uns nicht vorgestellt. Frankreich kann den Vernichtungskampf nicht länger aushalten, lieber wollen wir leben unter der Herrschaft des Kaisers (der Franzose gebrauchte das deutsche Wort), als uns alle abschlagen lassen für die Interessen des kalten Engländer. Einen neuen Winterfeldzug halte ich bei dieser Volksstimmung für ausgeschlossen. Die Leute werden einfach wild, wenn die Rede darauf kommt, und stellen dann Revolution in Aussicht.

Dann wäre aber doch Frankreich gut, jetzt Frieden zu schließen, denn dann läme es sicher doch billiger dazu!

Ja, wenn unser Volk Frieden schließen könnte! Die Volksmeinung wird einstweilen noch niedergehalten durch die ganze Nacht der Engländer verschriebenen Regierung und durch die Lügenberichte der nationalistischen Presse. Den offiziellen Presseliegern schenkt man keinen Glauben mehr, man sagt offen: unsere Sache steht sehr schlecht! Ueber die Zoffberichte setzt man sich achselzuckend hinweg. Doch die Regierung mit ihren Verträgen kann nur durch eine Revolution hinweggesetzt werden. Dann gibt es Bürgerkrieg und die Befreiung

des ganzen Landes durch den Feind. Der französische Soldat im allgemeinen würde mitmachen, den Bürgern helfen, aber die Offiziere und Heerführer werden Widerstand leisten und die Revolution niederschlagen wollen. Die Engländer, die sich bei uns festgesetzt haben, werden dann am allerwenigsten weichen, sondern die Gegenrevolution schonungslos unterstützen. Die Sache ist also nicht so einfach. Armes Frankreich, was hat es sich eingebrockt! Doch die Frucht reift langsam heran. Bald wird das Volk auch vor der Revolution nicht mehr zurückschrecken, um den Frieden zu erringen.

In Deutschland wünscht das Volk natürlich auch den Frieden; freilich denkt es nur an einen Frieden durch Sieg!

Das glaube ich gern, denn Deutschland siegt auf der ganzen Linie. Ein siegreiches Volk wird stets durchhalten. Unser Volk wollte keinen Krieg, es ist in den Krieg hineingezogen worden durch unsere Nationalisten und die englische Diplomatie. Hätte der äußerst populäre Sozialist und Minister Viviani nicht mitgemacht und seinen ganzen Einfluß nicht in die Kriegsschale geworfen, so wäre es schon bei der Mobilmachung zum Krach gekommen. Dem Volke wurde von einem kurzen blühartigen Feldzuge vorgetrieben. Russen und Engländer würden dabei die Hauptsache machen. Und nun diese Enttäuschung, diese Ernüchterung in Ohnmacht und Mut angesichts des vom Feinde besetzten Vaterlandes!

Sprechen die Franzosen noch viel von der Befreiung Belgiens?

Sie wollen wohl lachen! Wenn sich jemand seiner Haut nicht mehr wehren kann, denkt er dann an den lieben Nachbarn? Die belgische Neutralität mag ein guter Trumpf sein in der Hand unserer Diplomaten und Zeitungsleute, das französische Volk spricht nicht von Belgien, ich wenigstens hörte im Volke nie davon sprechen. Die Belgier denken ganz anders darüber, das weiß ich, denn ich kenne sie, da ich ja ziemlich nahe an der belgischen Grenze wohne. Damal seiner geographischen Lage, zwischen Deutschland, Frankreich und England, ist Belgien das, wozu es seine großen Nachbarn gemacht haben. Aber die Belgier sind große Kinder und halten sich im Ernst für das erste Volk der Welt. Der ganze Weltkrieg dreht sich jetzt um Belgien. Frankreich wird nach ihrer Ansicht seinen letzten Blutstropfen, England seinen letzten Schilling hergeben für die Wiederherstellung des freien Belgiens! Deutschland, so meinen sie, vergeht schon in Scham und Neue wegen der in Belgien begangenen Gräueltaten. Was an diesen — Gräueltaten Wahres ist, weiß ich nicht; was England noch zu tun entschlossen ist, weiß ich nicht; eins aber weiß ich: nämlich, daß die Franzosen überstolz wären, wenn sie die Deutschen und die Engländer nur erst aus ihrem eigenen Lande hätten, und daß sie dann den Deutschen gern die Ehre überließen, die belgischen Häfen und Küsten gegen England zu verteidigen. Das französische Volk fühlt sich am Ende seiner Kraft, seiner physischen und auch seiner moralischen Kraft. Das heutige leichtlebige und glaubensschwache Frankreich ist eben nicht mehr das Frankreich von ehemals!

In französischen Zeitungen und Büchern ist aber doch viel die Rede von der religiösen und sittlichen Wiedergeburt Frankreichs durch den Krieg. Wie sieht es damit?

Traurig, von religiöser Wiedergeburt keine Spur, sondern das Gegenteil. Was an der Front bei der Armee zutrifft, kann ich nicht sagen, aber im Lande selbst geht es weiter bergab, und es mußte so gehen. Denken Sie sich doch in unsere Lage hinein. 25 000 französische Priester sind mobilisiert, stehen seit einem Jahre unter den Waffen. Die Seelsorge in den größeren Städten wird von zurückgebliebenen Ordensleuten zum Teil weitergeführt; aber das flache Land ist durchweg zu einer großen religiösen Wüste geworden: kein Priester, kein Gottesdienst, kein Glockenläuten. Stirbt ein gläubiger Katholik, so wird ein Geistlicher zwei oder drei, zuweilen fünf Stunden weit herangeholt zur Beerdigung. Sonst fühlen die Volksmassen in der Gegend von Versailles, wo ich wohnte, überhaupt kein religiöses Bedürfnis. Nur eins hat zugenommen und wird von findigen Leuten als ein Zeichen gedeutet, daß der Gottesglaube in den Herzen der Franzosen noch lebt. Und das sind die — Gotteslästerungen! Wie habe ich in meinem Leben so viel lästern und fluchen hören, als seit Ausbruch dieses Krieges. Die verschrobenen Kriegsberichte aus Nordfrankreich und Rußland, wie auch die religiös-politischen Tiraden unserer Nationalisten werden tagtäglich mit fürchterlichen Gotteslästerungen beantwortet, die Sprache der Juden unter dem Kreuz! Ein solches Volk kann im Unglück nicht durchhalten. In Paris sieht man wohl Frauen und Kinder in den Kirchen, die Männer fehlen, wie früher.

Und wie ist denn jetzt das Pariser Stra-

Benbild
Die Regierung sucht augenscheinlich die Pariser ruhig und bei möglichst guter Laune zu halten, denn Paris ist tonangebend für ganz Frankreich. Die Provinzhäupter und -Städte sind mit Militär sehr stark besetzt, in Paris sieht man auffallend wenig Militär. Den Ernst des Krieges soll der Pariser möglichst wenig vor Augen haben. Desto lebendiger geberden sich die Lokale an den großen Boulevards und die belannten Pariser Vergnügungsorten. Und doch will keine so rechte Stimmung mehr standhalten. Gerade in Paris laufen jetzt häufig pessimistische Gerüchte um; das Volk wird nervös, misstrauisch, verstimmt, es sammeln sich geistige Sprengstoffe, die jetzt von der öffentlichen und geheimen Polizei noch scharf überwacht werden, die sich aber bald zu einem furchtbaren Orkan entladen können, der ganz Frankreich überbraust. So ist die augenblickliche Volksstimmung in Frankreich...

An diesen Ausführungen meines französischen Gewährsmannes hatte ich um so weniger Grund zu zweifeln, als ich ihn als eifrigen Patrioten kannte. Auch war er gar nicht gelangt, den Deutschen Schmeicheles oder gern Gehörtes zu sagen, denn er war aufgebracht darüber, daß er auch in Belgien wieder aufgehalten worden war und von der gestrigen deutschen Militärbehörde nicht unverzüglich die Erlaubnis zur Rückkehr in seine französische Heimat erhalten hatte. 3.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 10. August 1915.

h Zwischen Sommer und Herbst. In den Hundstagen leben wir, Hochsommer ist es noch und doch klingt in die Augusttage hinein schon ein erstes Grühen des Herbstes. Glühende Strahlen sendet die Sonne noch hernieder, um die Früchte reifen zu lassen, heiß weht an manchen Tagen noch die Luft, aber der Abend läßt aus Wiesen und Gründen doch schon feuchthaltige Nebelschwaden aufsteigen und ein kühler Hauch lagert am Morgen über der Weite. Noch glänzt zwar im Garten die Königin des Sommers, die herrliche Rose, aber auch die Regentin des Herbstes, die farbenprächtige Georgine hebt ihr strahlend gekröntes Haupt empor, der Saft in den Halmen ist gedörrt und die Halbe blüht. Und Gröhe des Herbstes sind auch die Früchte, die lockend aus dem dunklen Laube schimmern. Der Vögelin Vieder sind seltener geworden und der jubelnde Ton, der im Lenz und Frühsummer in ihnen lag, klingt nicht mehr an das Ohr. Ab und zu ist's, als läge die Wehmüt ein zartes Lied. Reife Saal läßt die Augen aufleuchten, aber wie eine Mahnung an Sterben und Vergehen, an Herbst und Winter schimmer's zwischen den goldigen Wogen der Weizenbreiten. Grün sind Baum und Strauch, aber das Grün ist nicht mehr zart, hoffnungsfroh, sondern kalt und tief, und aus ihm lugt vereinzelt hier und da schon ein gelbes Blatt. Zwischen Sommer und Herbst leben wir, in einer Zeit, die uns den Reichtum der Natur und ihre Schönheiten mehr denn jede andere Zeit vor Augen führt, die unsere Herzen erhebt und die doch auch wieder wie leises Mahnen an das Herz pocht, wie Mahnen an die Zeit, die nach ihr kommt.

Die Turngemeinde hielt am verflossenen Samstag in der Turnhalle ihre halbjährliche Hauptversammlung unter Leitung des Vorsitzenden Herrn Aug. Steinhilber ab. Nach erfolgter Begrüßung der erschienenen Mitglieder warf der Vorsitzende einen Rückblick auf das letzte Halbjahr. Aus seinem Bericht ist hervorzuheben, daß infolge des Krieges

die Vereinsarbeit sich in ruhigen Bahnen bewege. 179 Mitglieder befinden sich unter den Fahnen, von denen 128 im Felde stehen. 10 Mitglieder erhielten bis jetzt das Eisene Kreuz zweiter Klasse, außerdem wurde der Turner Willi Neumann mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Den Heldentod fürs Vaterland starben 8 Mitglieder, vermißt sind 2, verwundet 23, in Gefangenschaft geraten 2 Mitglieder. Der Vorsitzende ehrte das Andenken der Gefallenen in herzlichen Worten und forderte die Anwesenden auf, sich zu Ehren derselben sowie der übrigen drei verstorbenen Mitglieder von ihren Sitzen zu erheben, was geschah. Den im Felde stehenden Turnern ist zu Ostern ein weiteres Paket Liebesgaben zugewandt. Da mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß der Krieg noch bis in den Winter hinein dauern kann, wurde die Frauenabteilung ersucht, mit Strickarbeiten wieder zu beginnen. Für Anschaffung von Wolle hat der Verein vorläufig den Betrag von 50 Mark bewilligt. Soweit es die Kasse erlaubt, sollen die im Felde stehenden Turner auch weiterhin mit Liebesgaben bedacht werden. — Was den Turnbetrieb anbelangt, so ist die Turntätigkeit, die durch die Einberufung des 1. Turnwart's Jul. Wehnerl ganz aufgehört hatte, durch den 2. Turnwart Aug. Schmidl wieder neu aufgenommen worden. Hinsichtlich der Kassenverhältnisse wird eine äußerst sparsame Bewirtschaftung für dringend notwendig errachtet, wie sie bis jetzt auch geführt wurde. Auf diese Weise besteht die Hoffnung, daß der Verein bis zum Wiedereintritt normaler Zeiten seinen Verpflichtungen auch für die Folge nachkommen kann, wie es bis jetzt der Fall war.

Der Kassenbestand betrug am 31. Dez. 1914 Mk. 174 51
Einnahmen im ersten Halbjahr 959 06
Zusammen Mk. 1133 57
Die Ausgaben betrugen 1063 83
Bleibt Kassenbestand Mk. 69 74
Hierzu ein Sparkassen-Guthaben von 537 05
Zusammen Mk. 606 79

Mit Rücksicht auf den Krieg mußten selbstverständlich jedwede Vereinsfeste unterbleiben. Abgehalten wurde ein Kriegs-Gauturntag, der in erheblicher Weise verlief. Der Vorsitzende schloß seinen Bericht mit einem warmen Appell an die Mitglieder, in dieser schweren, aber großen Zeit alle Kräfte anzuspannen und fest und treu sich um die Fahne des Vereins zu scharen, und jeder nach seinem Können mitzuhelfen, daß auch die heranwachsende Jugend den hohen Wert der körperlichen Ausbildung durch turnerische Übungen erkennt zum Segen der großen deutschen Turnsache und zum Wohle unseres lieben deutschen Vaterlandes. — Der zweite Turnwart, Herr August Schmidl, gab in längerer Rede ein Bild von dem bisherigen Turnbetrieb und ermahnte dringend, daran mitzuwirken, daß dieser wieder ein mehr geregelter wird. Beim Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende bekannt, daß ihm vom Mitgliede Abels eine Druckschrift: "Vom heutigen Erbsünde der deutschen Turnkunst" in einer Anzahl Exemplaren zur Verteilung übergeben worden seien. Ueber den Inhalt der Broschüre, worin das heutige Bodenrecht mit seiner verderblichen Bodenspekulation besprochen wird, gab Herr Abels nähere Aufklärung. — Auf Wunsch der Prüfungskommission wurden dieser noch einige Mitglieder als Sachverständige behufs Werkschätzung des vorhandenen Inventars beigegeben. — Herr Ludwig Ehrengart sagte in einer Ansprache nochmal alles zusammen, was die Hauptversammlung an ernsten und erfreulichen Momenten

zutage gefördert hat und wußte daraus die nötige Anwendung für die Zukunft zu ziehen. Er empfahl, allmonatlich eine Mitgliederversammlung abzuhalten, in der alle wichtigen Ereignisse innerhalb und außerhalb des Vereins besprochen werden sollen. Herr Abels unterstützte diese Anregung und trift dafür ein, mit den Vereinsabenden passende vaterländische Gedenkfeiern zu verbinden. Der Vorsitzende behielt sich vor, diese Anträge dem Vorstand zur Erwägung zu unterbreiten und erklärte nach einigen ermahnenden Worten die Hauptversammlung für geschlossen.

Aus der amtlichen Verlustliste. Gej. R. Meilinger, Schierstein, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 224, leichtverw. Wilhelm Schäfer, Rautenthal, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 224, verm.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Teilnahme Italiens an dem Kampfe um die Dardanellen scheint nun so ziemlich sicher zu sein. Italien, das an der einen Front gegen Oesterreich schon genug und übergenug zu tun hat und trotz der größten Anstrengungen hier immer noch keinerlei Erfolgsfolge von irgendwelcher Bedeutung zu erringen vermochte, hätte gern auf die neue ihm zugebotene Ehre verzichtet. Aber es hat sich England mit Haut und Haar verschrieben, ist vor allem in vollständige finanzielle Abhängigkeit zu ihm geraten, und England kennt kein Erbarmen. Für die vielen Millionen, mit denen es Italien erkaufte hat, will es in seiner Eigenschaft als hartgesottener Buchhalter zunächst die Zinsen sehen in Gestalt von Taten. Es hat sich schon wiederholt selbst die Finger böse verbrannt an dem Dardanellen-Unternehmen. Nun soll — so war es ja immer Briterart — einmal der andere, den man mit schwerem Gelde gebunden hat, seine Haut zu Markte tragen. Die Italiener werden angesichts der ungeheuren Verluste, welche Franzosen und Briten auf diesem Kampfplatze schon erlitten haben, mit schwerem Herzen an die neue Aufgabe herangehen, sie werden sich in der Rolle des Opfers fühlen, das zur Schlachtabank geführt wird. Aber es geschieht ihnen recht. Sie haben sich dieses Schicksal selbst bereit. Und in ganz Deutschland wird man jubeln, wenn, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, der erbärmliche Judas auch an den Dardanellen den Lohn erhält, der ihm für seinen schändlichen Verrat gebührt.

Ein türkisches Linien Schiff torpediert.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 9. August mit: Ein feindliches Unterseeboot versenkte das Linien Schiff „Barbaros Hayreddin“. Ein großer Teil der Besatzung ist getötet. Der Untergang des „Barbaros“, so bedauerlich er an sich ist, regt uns nicht übermäßig auf, nur gesteht er das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu den feindlichen wie eins zu zehn. Wir haben noch hervor, daß unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit entfalten werden, und daß ihre von glühendster Vaterlandsliebe besetzte Mannschaft durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufopferung dem Feind denselben Schaden zuzufügen wissen werden wie ihre Kameraden. („Barbaros Hayreddin“ ist das ehemals deutsche Linien Schiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“. Es stammt aus dem Jahre 1881 und wurde später von der Türkei angekauft. Es hat 10 000 Tonnen, war stark gepanzert, hatte als Hauptbewaffnung sechs 28 Ztm.- und acht 10,5 Ztm.-Geschütze, 10 000 Pferdestärken, 17 Knoten. Die Höhe der jetzigen Besatzung ist nicht bekannt. Wenn das Linien Schiff auch veraltet war, so ist sein Verlust bei der schwachen türkischen Flotte doch ein bedauerlicher Verlust.)

Italien und die Türkei.

Genf. Bln. Das „Neue Wiener Journal“ meldet, daß die italienischen Konsuln bereits die Türkei verlassen. Der Schuß der italieni-

In treuer Hut.

Roman von E. Borges.

Herr von Warned runzelte die Stirn; diese Worte schienen ihm doch ein unzeitiger Scherz. „Ich muß doch danken“, versetzte er kalt, „ich habe jetzt noch keine Lust, mir Ketten anzulegen, selbst wenn sie von Gold oder Rosen sein sollten, und Alia ist keineswegs mein Geschmak. Ich ziehe hübsche Blondinen mit blauen Augen vor — Carolina Barnelli ist entzückend.“

Der Anwalt beobachtete den feurigen Verteidiger der Blondinen mit scharfen Blicken. „Gut“, machte er verächtlich, „hätten Sie Ihr Herz, Warned. Die Familie Barnelli erfreute sich nicht gerade des besten Rufes, und Carolina —“

„Entschuldigen Sie, ich bin nicht hierhin gekommen um mit Ihnen über die Familie Barnelli zu streiten“, unterbrach ihn der junge Barnum verlegt, „auch würde Herr Buchhardt nicht eine Gouvernante für seine Tochter gewählt haben, die dieser Stellung nicht würdig ist. Haben Sie bereits über die Villa Menzi verfügt?“

„Ja, sie soll verkauft werden und es hat sich schon ein Käufer gefunden. Hier habe ich auch das Testament; soll ich es vorlesen?“

Die nächste halbe Stunde wurde mit dem Vorlesen des Testaments zugebracht, dann gedachte Herr von Warned der Rückkehr.

„Thorheit, speisen Sie mit mir zu Mittag“, schlug der alte Anwalt vor, „ich möchte gern mit Ihnen von der Heimat und von früheren Zeiten sprechen. Vor langen, langen Jahren war ich einmal bei Ihrem Vater auf dem Erlenhofe, Herr Buchhardt war auch zugegen — es war der lustigste von uns Dreien.“

Alia von Warned zögerte einen Augenblick; er dachte seines Versprechens, welches er Alia gegeben, aber erinnerte sich auch, daß er seit dem Frühling nichts gesehen, und jetzt sehr hungrig war, vielleicht in der Villa Menzi keinen gebesserten Tisch vorfinden würde; daher nahm er bereitwillig die Einladung an und kehrte erst nach 3 Stunden zu der harrenden kleinen Alia zurück.

Das Kind stand zum Spaziergang gerüstet im Portal und sagte schmolend: „Wir fürchten, ganz vergessen zu sein, Herr von Warned, Fräulein von Barnelli will gar

nicht mehr mit uns gegen, sie wurde ganz böse und ungehört. Warum sollte sie uns auch begleiten? Ich hatte gehofft, Sie wollten mit auch eine ganz besondere Freude machen, und allein mit mir spazieren gehen.“

„Es tut mir leid, daß Du so lange warten mußt, kleine“, tröstete Alia freundlich, „zuerst mußte ich Geschäftssachen erledigen, ja, und dann speiste ich im Hotel.“

Die kleine nicht verstandnißvoll. „Das war gut, unsere Mahlgelien würden Ihnen nicht gefallen.“ Dann stellte sie sich auf die Fußspitzen und fuhr ihm gedämpften Flüsterkens fort: „Jeder will hier im Hause herrschen; der Koch will das Mittagessen erst zur Abendzeit bereiten, der Portier und die anderen Diener wollen die gewohnte Stunde festhalten, Fräulein Barnelli will nur Orangen und andere Früchte zubereitet haben, und die Folge ist, daß wir oft gar nichts zu essen bekommen. Heute Mittag hatten wir nur süßen Reis, das würde Ihnen aber nicht gepaßt haben, sagt Fräulein Barnelli.“

„Vielleicht trit sich das Fräulein, ich esse gern süßen Reis“, scherzte er, um das Kind bei guter Laune zu erhalten, „aber jetzt frage sie, ob sie mit uns gehen will?“

„Sie wollte es aber nicht“, sie ist oft so sonderbar, ich mag sie gar nicht leiden“, dann flüsterte Alia ganz leise: „Fräulein Barnelli ist eine Gutmälerin.“

Herr von Warned lachte, der Ernst des Kindes belustigte ihn. „Du kleine Weisheit, das darfst Du gar nicht sagen. Jetzt geh und rufe das Fräulein und sage, ich sei zurückgekommen. Wir wollen die Bildergalerie besuchen.“

„O, das ist herrlich“, die dunklen Augen des Kindes leuchteten so gerne an. Welches Bild gefallt Ihnen am besten?“

„Ich war ja noch nicht dort und kenne die Gemälde noch nicht. So, jetzt rufe aber Dein Fräulein; morgen verlassen wir Florenz.“

Der geplante Spaziergang hatte für ihn nicht den geringsten Reiz, wenn Carolina Barnelli nicht an seiner Seite war, er sehnte sich nach der lieblichen Erscheinung, die im Sturm sein unerfahrenes junges Herz gefesselt hatte.

Alia's Augen schienen sich zu erweitern, in banger Erwartung schaute sie zu ihrem Beschützer empor. „Morgen sollen wir schon Florenz verlassen“, wiederholte sie dann langsam. „O, es kann nicht Ihr Ernst sein, Sie dürfen nicht erst so bald von Hause meines Vaters fortnehmen.“

vom erfahrene sie scheinlich seine Hände und brach wieder in lautes Schreien aus.

„Wohin Du schon wieder, Alia?“ erwiderte jetzt Fräulein Barnelli's einnehmende Stimme, die unbewußt näher getreten war und sich jetzt mit grazioser Bewegung die feinen Handgelenke über die Finger streifte. „Hör Du dann jetzt neuen Nummer? Ich glaube, Du hättest bereits Deine Ketten abgeworfen, oder willst Du eine moderne Kette werden? Du darfst aber wirklich mit Deinem rot verpackten Gesichte gar nicht mit uns ausgehen.“

Das arme Kind ließ im Nu die Hände ihres Vorwands fahren und wandte sich der Gouvernante zu. „Ich will gar nicht ausgehen“, sagte sie entschlossen, „wenn wir schon so bald abreisen, so bleibe ich die letzten Stunden am Grabe meines Vaters. Sie können mit Herrn von Warned allein gehen.“

„Aber Alia —“ wollte das Fräulein einlenken, doch das Kind eilte bereits davon, die Richtung nach dem Friedhofe einschlagend.

Es folgten jetzt für Herrn von Warned herrliche Stunden. Seine anmutige Begleiterin machte ihn auf alle Sehenswürdigkeiten der Stadt aufmerksam, führte ihn in die Bildergalerie und zeigte ihm zuletzt die prachtvollen Kirchen. Doch der feurige junge Deutsche hatte nur Auge und Ohr für die schöne Dame an seiner Seite, in deren Gegenwart er die ganze Umgebung zu vergessen schien.

Nicht betrat man gerade die herrliche Kirche Santa Croce. Carolina Barnelli erklärte die kunstvollen Wandgemälde, doch plötzlich hielt sie inne, erschrocken schritt und erbleichte. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick“, bat sie mit vor Aufregung bebender Stimme, dann huschte sie von seiner Seite und entschwand bald in einem von hohen Strebepfeilern halb verdeckten Seitengang.

Herr von Warned war so sehr überrascht, daß er das Verschwinden seiner Begleiterin erst bemerkte, als diese sich schon entfernt und seinen Augen verschwunden war. Er setzte sich daher in einen der Kirchenbänke, um ihre Rückkehr zu erwarten, und versank bald in Trübsinn.

Fortsetzung folgt.

Oberste Seeresleitung.

Chrentafel.

3. Ein tapferer Reiteroffizier. Am 26. August erhielt Leutnant von Robendorff des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 4 den Auftrag, mit einer Patrouille von 2 Unteroffizieren und 20 Jägern über Kößel auf Souquitten vorzugehen, um die Bewegungen des Feindes zu erkundigen. An der Seeenge von Sorquitten stießen sie auf eine russische Kavallerie-Division. Rasch entschlossen ließ Leutnant von Robendorff absitzen, zog seine geringen Kräfte geschickt hinter eine Höhe in breiter Front zum Fußgefecht auseinander und eröffnete aus einer Entfernung von 800 Meter ein lebhaftes Feuer auf ahnungslos anreitende Vorhut des Feindes. Sein kühner Plan gelang. Die Russen, in dem Glauben, sich stärkeren Kräften gegenüber zu befinden, gerieten in Verwirrung und jagten unter Zurücklassung von mehreren Verwundeten hinter die Seeenge zurück. Erst nach Verlauf einer Stunde wagte es die russische Kavallerie, unterstützt von einem Regiment Infanterie, wieder vorzugehen. Dieser Uebermacht war die Patrouille nicht gewachsen, sie mußte weichen. Nachdem sie die Nacht in dauernder Fühlung mit dem Feinde zugebracht hatte, ohne daß derselbe einen energischen Angriff gewagt hätte, zog sie sich gegen Mittag auf Kößel zurück. Kurz vor Kößel erreichte sie die Nachricht, die Stadt sei von feindlicher Kavallerie besetzt. Sofort beschloß von Robendorff die Russen durch ein jedes Reiterbataillon zu täuschen. Er zog seine Leute auf 200 Meter Tiefe auseinander, setzte sich selbst an die Spitze und galoppierte in den Ort hinein. Auch diesmal ließen sich die Russen täuschen und vermuteten hinter dem großen Staubwirbel stärkere Kavallerie. Eine auf dem Marktplatz haltende Kosakenabteilung flüchtete in größter Verwirrung zum anderen Tor hinaus, und unter Hurraufen besetzten unsere tapferen 20 Jäger die Stadt Kößel. Leutnant von Robendorff holte in eigener Person die russische Fahne vom Rathaussturm, hißte die deutsche Flagge und erklärte unter dem nicht enden wollenden Jubel der Bevölkerung Kößel wieder zur deutschen Stadt. Als Beute fielen ihm große Mengen Brot und Mehl in die Hand. Noch viele andere schneidige Ritte zeigten den Mut und den Reitergeist v. Robendorffs. Auf einer schwierigen Patrouille gegen die starken Feldbefestigungen der Russen nördlich Pfaffen ritt er mit den Worten: „Wir müssen die Stellungen erkunden, koste es was es wolle!“ dicht an die feindlichen Linien heran und starb, von zwei Kugeln getroffen, den Heldentod.

3. Eine wackere Rettung des Kompaniechefs. Am 5. August befand sich die 5. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 141 in schwerem Kampf mit überlegenen Kräften. In unaufhaltsamem Sturm gingen auf die feindlichen Schützengräben zu. Plötzlich fehlt der Kompaniechef, Hauptmann Göbel, der den Seinen bisher dauernd weit voraus war. Der Musketier Thies eilt zurück und findet ihn schwerverwundet. Des schweren Artilleriefeuers nicht achtend, nimmt er ihn auf den Rücken, um ihn zurückzuschaffen. Kaum ist er einige Schritte weit gekommen, als er plötzlich einen einzelnen Feind auf 30 Meter vor sich sieht, der auf ihn schießt, ohne zu treffen. Schnell legt er seinen schwerverwundeten Herrn beiseite und schießt den Gegner nieder, dann setzt er seinen Weg fort und kommt an ein Haus, wohin schon zwei andere verwundete Offiziere zurückgeschafft sind. Schon will er wieder nach vorne eilen, als feindliche Artilleriegeschosse in der Nähe des Hauses einschlagen. Schnell entschlossen bindet er seinen Kompaniechef mit dem Brotbeutel auf den Rücken und trägt ihn weiter. Nach wenigen Schritten gewahrt er beim Zurückblicken, wie eine Granate in das soeben verlassene Haus einschlägt. So rettete er seinem Hauptmann zweimal das Leben. Für seine Unerschrockenheit und Treue erhielt Thies das Eisene Kreuz.

Bermischtes.

Der schwarze Rekrut. Vor kurzem gab in Straßburg die Erscheinung eines schwarzen Rekruten, der einem Pionierbataillon zur Ausbildung überwiesen war, Veranlassung zu lebhaftem Aufsehen. Er war ein aus Deutsch-Südwestafrika stammender Eingeborener, der sich in Westfalen freiwillig gemeldet hatte und nach Straßburg überwiesen wurde. Inzwischen ist der Mann wieder von der Truppe entlassen worden, da man an höherer Stelle nicht wünschte, daß ein Neger in den Reihen deutscher Vaterlandsverteidiger stehe, eine Auffassung, die zweifellos in den weitesten Kreisen geteilt wird, die auch in der Beurteilung der französisch-englischen Heranziehung farbiger Truppen deutlich zum Ausdruck kam.

Billiges Fleisch. In Kassel hat eine Anzahl Metzger infolge des Rückganges der Preise für fettes Schlachtvieh öffentlich bekanntgegeben, daß „prima Rindfleisch“ nur noch 90 Pfg. (Bratenstück 1 Mark) das Pfund kostet, gegen 1,20—1,40 am Anfang des Monats Juli; ferner wird „prima Kalbfleisch“ zu 90 Pfg. (Bratenstück, Keulen 1 Mark) und auch „prima Schensfleisch“ zu 1,00 bis 1,10 Mark das Pfund verkauft.

Eine Quarzschicht fand auf dem Rothenmarkt

in Gera vor. Eine Händlerin bot verdünnten Quarz zum Kauf das Pfund für 34 Pfg. an. Dieser Preis erregt den Unwillen der Käufer. Murrendes Publikum sammelte sich vor dem Verkaufsstand an. Eine Frau kaufte ein halbes Pfund von dem Quarz, schlug ihn der Händlerin ins Gesicht. Das umstehende Publikum warf den Verkaufsstand um, so daß der Quarz auf das Pflaster fiel. Es entstand ein Tumult, die Händlerin wurde mit anderen Produkten geworfen, so daß sie die Flucht ergreifen mußte. Als die Polizei erschien, waren die Teilnehmer an dem Vorgang verschwunden und verschiedene Marktwaren.

Au! au! Ein kräftiges Mittel wandte jüngst der Nähe von Laufen a. S. eine Bauersfrau. Ihr Gatte hatte sich in letzter Zeit stark dem Alkohol ergeben und kam nachts immer später heim. Er nun eines Tages wieder zur vorgeschriebenen nicht nach Hause kam, obwohl seine Ehehälfte ihn bereits zweimal auf seine Pflicht im Kreise seiner Gäste aufmerksam gemacht hatte, vernahm man etwa einer Viertelsunde im Hausgange der Bäuerin ein eigenartiges Gepolter. Plötzlich öffnet sich die Tür, die Bäuerin mit dem Ohrengepaß und der Peitsche der Hand trat ein. Dem unfolgsamen Ehemann ruhete um den Hals werfend und die Peitsche schwingend, rief sie: „Hu!“ und der Bierfresser zog dem Gaubium der Anwesenden seinen Herrn über Bierbank zur Stube auf die Straße hinaus.

Kindliches Mißverständnis. Als die Siegenrieder vom Falle Barfhaus bekannt wurde, sprachen natürlich alle Erwachsenen nur von dem schönen folge, ohne auf das kleine dreijährige Töchterchen achten. Plötzlich rennt sie weg zu ihrer Mutter erzählt ihr mit tobernstem Gesichtchen: „Mutti, Barfhaus ist gefallen!“ Die Heiterkeit über das kindliche Mißverständnis kann man sich denken.

Gutmütiger Gläubiger. Soldat J. hat 10 (einen Böhm heißt das in Schlesien) für Herrn Hauptmann ausgelegt für eine Kleinigkeit, meldet sich nicht, und auch der Hauptmann denkt nicht mehr daran. Nach einiger Zeit erinnert sich der Hauptmann der Sache, weiß aber nicht mehr, welcher Mann es ist. Vor versammelter Abteilung fragt er danach, bis der betreffende Mann zögernd meldet. Der Hauptmann schnarrt ihn an, warum er sich nicht schon längst in Böhmen geholt hätte. Troden erhält er die Antwort: „Herr Hauptmann, ich wollte warten bis zum nächsten Ersten!“

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 11. August 1915, nachmittags 5 Uhr, versteigere ich im Rathause zu Schierstein

2 Spiegelschränke, 2 Schreibsekretäre, 2 Schreibtische, 1 Ledentische, 1 Vertikow, 1 Gläserschrank, 1 Waschkommode und 2 Nachttische mit Marmorplatte, 1 Nähtisch, 1 Trümeau, 1 Tisch und 4 Polsterstühle öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung.

Roussdorfer, Gerichtsvollzieher
Wiesbaden, Poststr. 12.

Sicherstes und billigstes Mittel
gegen

Blutläuse Mehltau Blattläuse
etc.

Gebrauchsanweisung.

Den Würfel in 1 Liter warmem Wasser auflösen und 4 Liter kaltes Wasser unter Umrühren hinzufügen.

Mit dieser Flüssigkeit besprüht man die mit dem Ungeziefer befallenen Stellen.

Für Bäume, Frucht und Blüte absolut unschädlich!

erhältlich in der

Adler-Drogerie Wilh. Jung.

Wächter

für die Schiersteiner Spiralschrauberfabrik gesucht. Wachtzeit: 8 Uhr Abends bis 6 Uhr morgens. Off. mit Gehaltsansprüche sind sofort an Rechtsanwält Dr. Süß in Wiesbaden zu richten.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.

Dentist Denk

Fernsprecher 353.

Wilhelmsanlage 5.

Sprechstunden: 12—6 Uhr nachmittags.

Sonntags 9—12 Uhr vormittags.

Bringe hiermit meine Zahntechnische Praxis in empfehlende Erinnerung.

Behandlung sämtlicher Zahnkrankheiten.

Zahnziehen in den meisten Fällen schmerzlos.

Plomben in allen Ausführungen, besonders Silikat-Schmelzfüllungen; diese sind von den eigenen Zähnen nicht zu unterscheiden.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Aluminium.

Spezialität:

Stiftzähne, Goldkronen, Brückenarbeiten.

Zahnersatz ohne Gaumenplatte, feststehend im Munde und nicht zum Herausnehmen.

Für die von mir gelegten Plomben und angefertigten Gebisse leiste die weitgehendste Garantie.

Behandlung der Kassenmitglieder.

Brönnert & Baumgärtner

Holzschneiderei

Talstrasse 9

Sonnenberg

Telephon 1640

Holzschneiden und Spalten

zum billigsten Tagespreise.

Beginnen unsere Arbeit Ende dieser Woche in Schierstein

Bestellungen nimmt entgegen
Gastwirt Fritz Schäfer
„Zum Anker“

Verloren:

wurde am Sonntag bei der Fahrt vom Strandbad auf dem „Roland“ ein silbernes Handtäschchen, enthaltend Portemonnaie mit Inhalt, (ca. 20 und 2 Taschentücher. Gegen gute Belohnung im „Deutscher Kaiser“ Schierstein

1 großes Zimmer

und Küche mit Zubehör zu mieten.

Mittelstraße

2 Zimmer und Küche

im Seitenban

zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped.

Zuschneiden und Verarbeiten

VON

Damen-Kleidern

Kinder-Kleidern

Wäsche, Uniformen

Herrenbekleidung

sämtliche Fächer für d. Militär

prüfung erlernt m. gründlicher

Deutsche

Bekleidungs-Akademie

M. G. Martens, Frankfurt

Eschenheimer Anlage

Fernsprecher: Amt Hana

Prospekte umsonst und

Noch ca. 50 Centner

Steinkohlen

Gier-Brickett

von demnächst eintreffenden

zum Selbstkostenpreis, auf

Hand, abzugeben. Adr. L.

ds. Bl. niederzulegen.

Henkel

Bleich-Soda

für den

Hausputz

Aleppo-Tin

zu haben in der

Exp.